

なんでもできる君

von Mikio Nihombashi

Diese Geschichte erzählt von einem Jungen namens Mikio. Der Name Mikio bedeutet Baum, wobei eigentlich nur der Stamm gemeint ist. Mikio ist heute ein erwachsener Mann – und groß wie ein Baum. Aber als die Geschichte sich zutrug, war er ein Junge wie alle Jungen in Japan. Er spielte gerne Baseball, er liebte das Feuerwerk am Uji-Fluss, er bekam nie genug von den süßen Taiyaki und er liebte die Schule – wenn sie vorbei war. Wie fast alle Jungen also.

Nur eines unterschied Mikio von fast allen Jungen. Er konnte nichts. Er konnte überhaupt nichts. Nani mo, gar nichts. Zum Beispiel in der Schule konnte er – nichts. Rechnen war eine Qual für ihn, auch das Schreiben fiel ihm schwer. Und das Schönschreiben erst, das Shodo, war eine Strafe für Mikio. Und im Sport, wenn sie mit dem Langstock übten, dem Bo, dann traf Mikio vor allem sich selbst, statt den Gegner.

Aber nicht nur in der Schule konnte Mikio nichts. Nach der Schule, auf dem Nachhauseweg, schwatzen und scherzten die Kinder miteinander, sie lachten und sie teilten sich die letzten Wagashi aus ihren Bento-Boxen. Mikio hatte solche Süßigkeiten nicht, er sollte auf sein Gewicht achten. So schlurfte er schweigend die Sakai Machi Dori hinunter, eine Querstraße weiter als alle anderen und sehr allein.

Wenn er am Nachmittag zu ihrem Baseballplatz im Park kam, waren die Mannschaften längst gewählt und die anderen Kinder spielten schon. Mikio kam absichtlich so spät. Er wusste, dass niemand ihn je ins Team wählen würde, außer Saburo. Und der nur, weil sein Vater es verlangte. Denn auch Baseball konnte Mikio nicht, so wie er überhaupt nichts konnte.

Doch dann, eines Tages, verlief sich Mikio auf dem Nachhauseweg. In der Tat war er nur eine Querstraße zu weit gegangen, aber seine Heimatstadt kam ihm auf einmal vollkommen

verändert vor. Takakura Dori, las Mikio auf einem Straßenschild. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand. Er sah nur, dass er direkt vor einem Shinto-Schrein stand.

Es war ein bemerkenswert kleiner Schrein, nicht größer als ein Wohnzimmer. Das zinnoberrote Torii am Eingang war verwittert und so klein, dass Mikio den unteren Querbalken hätte berühren können, als er hindurch schritt. Der Zutritt zum Schrein selbst war versperrt. Mikio sah nur ein paar weiße Papierlampions mit unsagbar komplizierten Schriftzeichen darauf. Aber links des versperrten Zugangs hing ein dickes Seil herab, mit einer noch dickeren Troddel daran. Damit konnte man die Gottheiten rufen, die Kami.

Mikio stieg die zwei Stufen zum Schrein hinauf, zog zweimal an dem Seil und tatsächlich, eine Glocke ertönte. Mikio verbeugte sich. Dann klatschte er zur Sicherheit zweimal in die Hände, wobei er sich nochmals verbeugte. Nun war ihm die Aufmerksamkeit der Kami gewiss. Mikio zwar hatte keine Ahnung, wofür sie zuständig waren – es stand bestimmt auf den weißen Lampions! Aber er hatte ja nur eine klitzekleine Bitte.

„Hallo, mein Name ist Mikio und ich wünsche mir, dass ich den Weg nach Hause finde“, sagte er auf.

Und noch während er es sagte, fiel ihm auf, dass es vielleicht Verschwendung wäre, die Kami um Hilfe zu bitten, wo er doch jeden Passanten nach dem Weg zur Sanjo Dori fragen konnte.

Er räusperte sich: „Entschuldigung, kann ich meinen Wunsch noch mal ändern?“

Dass keine Antwort kam, nahm Mikio als Zustimmung.

„Ich wünsche mir“, begann er zögernd, „dass meine Eltern sich keine Sorgen mehr um mich machen. Ich kann nicht so viel, wie sie erwarten. Aber sie müssen mir nicht jedes Wochenende ‘helfen’ und für mich Räucherstäbchen anzünden und Omikuji ziehen. Ich habe genug von diesen ganzen Tempeln und Schreinen!“

Mikio stockte, schließlich stand er selber gerade in einem Schrein. „Entschuldigung, wenn ich das hier so sage“, fügte er sicherheitshalber hinzu.

Wieder kam keine Antwort. Von wem auch! Die Kami ließen sich nicht herbei, mit Sterblichen zu sprechen. Mikio verbeugte sich zweimal und wandte sich zum Gehen, da hörte er ein Knarzen. Oder Knarren. Ein Ächzen und Quietschen – alles zusammen. Was sich da bewegte, war die Tür zum Innersten, zum Allerheiligsten des Schreins, das den Blicken der Menschen normalerweise entzogen blieb.

Hatte er die Kami beleidigt? Den Schrein entehrt? Würde er jetzt zerschmettert werden?

Da hörte er eine Stimme. „Mikio, du hast den Weg zu mir gefunden!“

Mikio wandte sich um. In das Dunkel hinein, in dem er nichts erkennen konnte, sagte er zu der Stimme: „Also, um ehrlich zu sein, hab ich mich nur verlaufen.“

„Nein“, rief die Stimme, „das Universum hat dich zu mir geführt. Ich bin der Daruma¹“, war die Antwort.

...

¹ Jeder in Japan kennt den Daruma. Daruma-Figuren in allen Größen und Farben werden in ganz Japan als Glücksbringer verkauft. Sein historisches Vorbild soll vor 1.500 Jahren gelebt haben. In Nihombashis Version wohnt der Daruma in einem Shinto-Schrein – obwohl er eigentlich in einen buddhistischen Tempel gehört.